Für einen Pfennig Weisheit und ein Pfund Dummheit.

Einige Leute kaufen Ihre Rahmmaschine bei dem Hausirer, andere durch Post-Versand-Häuser. In jedem Falle erwerben Sie teure Erfahrung, die von anderen schon mehrfach bezahlt wurde und welche gedacht haben, an den ersten Kosten Geld zu sparen, nur um auszufinden, daß Sie nur Ihren Geldeswert erhalten haben und daß die Gesamtkosten einen Standard **De Laval** Separator gekauft haben würden, mit lebenslanger Befriedigung im Gebrauch.

Ein Versuch, Reparaturen oder sachverständige Behandlung seitens eines Versandhauses oder Hausirers zu erhalten, ist eine gute Erziehung zur Weisheit, gleich einen **Neuen Verbesserten De Laval Separator** zu kaufen.

Fragt nach dem Katalog und dem Namen des nächsten Agenten.

The DeLaval Separator Co.,

Montreal Winnipeg Vancouver

Achtung, Farmer!

Bringt Eure Schweine, Kälber und Schafe zu mir. Ich bezahle Euch den richtigen Preis.

Paul Philipson,

Northern Meat Market.

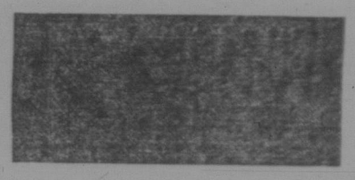
Kaufe alle Sorten von Fellen und Häuten.

Ihr solltet aufheben die

Royal Crown Seife Coupons

da sie für schöne Prämien wertvoll sind.

Je eher Ihr anfangt, die Seifen-Coupons aufzubehalten, desto eher seid Ihr in der Lage, eine der schönen Prämien umsonst zu erhalten. Wir können unsere vielen prachtvollen Prämien nicht in diesem kleinen Raum abbilden, schreibt daher um die vollständige Prämien-Liste. Sie ist frei.



Dies ist unser **Tecumseh Teppich,** 18x33 Zoll. Sehr schön.

Frei für 350 Seifen-Umschläge.

Royal Crown Soaps, Limited,

Premium Dept. G Winnipeg, Man.

D. A. McDonald

South Railway Str. Phone 122

— Händler in —

Erstklassigen Landwirtschaftlichen

Geräten, Wagen, Milch-Abrahmemaschinen und Geschirren.

Wir führen ferner:

John Deere Pflüge, Eggen, Last- und Kutschenwagen von der Canada Carriage Comp.,

Sharpless Rahm-Separatoren.

Ferner:

Alle Arten Geschirre auf Lager, ebenso werden solche auf Bestellung angefertigt.

Farm und Haus.

Unseren werten Lesern zur Nachricht, daß sich unsere Geschäfts-Räume jetzt in der Northern Bank, Scarth Straße, in Zimmer 104 zu ebener Erde befinden und werden wir uns freuen, unsere Freunde nunmehr dort recht oft begrüßen zu können.

Saskatchewan Courier Publ. Co.

Frühaufsteher leben lange.

Die meisten Personen, welche ein hohes Alter erreichen, sind gute Schläfer gewesen, allein damit ist nicht gesagt, daß sie auch Langschläfer waren. Ein guter Schläfer ist Jemand, der trefflich schläft; eine solche Person aber mag für ihre Bedürfnisse an 6 bis 7 Stunden Schlaf vollkommen genug haben, und es wäre darum töricht für sie, noch 3 oder 4 Stunden im Bette zu verbleiben. Der Regel nach sind langlebige Personen Frühaufsteher eben darum gewesen, weil sie gute Schläfer waren. Ein guter Schlaf bedeutet nun einen Schlaf, der gesund und fest ist und von Träumen nicht gestört wird; der erfrischt und dem Körper Gelegenheit zur vollen Wiedererlangung seiner Kräfte giebt. Diejenigen Leute, welche gern frisch aufstehen, haben gewöhnlich diese Art von Schlaf. Sie haben ferner einen starken Willen und eine gute Gesundheit zur Basis. Spätaufsteher sind oft kränkliche Personen von schlechten Lebensgewohnheiten — Müßiggänger, die außer dem Müßiggang noch andere Fehler haben. Die nervöse Erschöpfung, welche Personen während der ersten Nachtstunden wach erhält, fordert Schlaf bis spät in den Morgen hinein. Derartige Erschöpfung ist immer einem der verschiedenen lebenkürzenden Einflüsse zuzuschreiben, besonders Sorgen oder Unmäßigkeit im Essen oder im Trinken. Einer so erschöpften Person, welche vielleicht während des ganzen ersten Teiles der Nacht wachgeblieben ist, kann man natürlich nicht, ohne ihr Schaden zuzufügen, zumuten, schon um 5 oder 6 Uhr Morgens aufzustehen. Sie würde, folgte sie der Aufforderung, einfach ihre Lebensdauer selbst kürzen. Sie muß daher vorerst von ihren Sorgen oder ihrer Unmäßigkeit in der Diät oder im Trinken lassen, ehe sie den gesunden Schlaf finden und damit im Stande sein wird, der Zahl der Frühaufsteher beizutreten. Der gesunde Schlaf ist an und für sich ein Zeichen körperlicher Stärke und daher hauptsächlich für starke Menschen passend, die dann freilich, zumal sie auch ihre Tagesmahlzeiten in längeren und gleichmäßigeren Abständen einnehmen als die Langschläfer, sich mit dem Frühaufstehen ein Recht auf Langlebigkeit erwerben.

Der gesundheitliche Wert der Gemüse.

Der Wert der Gemüse für unsere Ernährung wird vielfach nicht richtig erkannt. Ihre Bedeutung wird teils unterschätzt, teils überwertet. Alle Gemüse zeichnen sich durch einen hohen Wassergehalt aus. Sie haben aber außerdem einen hohen Gehalt an Salzen, die sehr wertvoll für die Verdauung sind, und aromatischen Gehalt, der eine angenehme Wirkung auf die Geschmacksnerven ausübt. Sie fördern die Verdauung und regen die Eßlust an und erzeugen ein angenehmes Gefühl der Sättigung. Wenn nun auch ihr absoluter Nährwert nicht von hoher Bedeutung ist, so sind sie doch unentbehrlich für den Aufbau des Körpers.

Da ihr Hauptwert in ihren Nährsalzen gipfelt, so ist darauf zu achten, daß diese beim Zubereiten nicht verloren gehen. Man koche Gemüse in nicht zu viel Wasser ab, oder dämpfe sie im eigenen Saft unter Zugabe von Butter, wie bei Schoten, oder Speck, wie bei Kohl. Das Wasser, in dem Blumenkohl oder Spargel oder andere feinere Gemüse abgekocht sind, kann zu Suppen und Saucen Verwendung finden. Spinat ist reich an Eisensalzen und deshalb Blutarmen zu reichen; Spargel und Sellerie wirken harntreibend, Kohl und manche Rübenarten blähend. Es folgt daraus, daß man auch in der Wahl der Gemüse eine gewisse Vorsicht walten lassen muß. Eine Zeitlang gingen gewisse Schwärmer für Gemüsekost so weit in der Wertung der Nährsalze der Gemüse, daß sie sogar das Waschen unterlassen wollten. Diese nachlässige Reinigung von Gemüsen und besonders Salaten, die roh gegessen werden, kann Erkrankungen durch Eingeweidewürmer herbeiführen, die an den Blattrippen und Falten haften, und auf diese Weise mit geschluckt wurden. Jedenfalls soll vom gesundheitlichen Standpunkt viel Wert auf den Genuß und Sorgfalt auf die Zubereitung der Gemüse gelegt werden.

Stallsäuberung.

Jeder Stall sollte regelmäßig zu einer bestimmten Zeit, am besten im Herbst und Frühjahr, einer gründlichen Säuberung unterzogen werden. Ueberall in den Ecken, besonders aber unter Futtertrögen, Wassertonnen, Zubereitungsmaschinen u. s. w. sammeln sich Reste von Dünger und Futter an, die den besten Nährboden für die weiteste Verbreitung aller möglichen Bakterien ansteckender Krankheiten bilden, wie zum Beispiel der Tuberkulose, des seuchenhaften Verkalbens, der Kälberruhr etc. Zum Zweck der Stallreinigung muß das Vieh aus dem Stalle geschafft werden; am besten auf die Weide oder, wo solche nicht vorhanden ist, auf die umfriedigte Düngerstätte. Sodann werden alle beweglichen Gegenstände von ihren Plätzen gerückt, der ganze Fußboden wird einmal auf trockenem Wege mit Besen und Kratzeisen von allem anhaftenden Schmutz befreit. Decke und Balken werden durch Abfegen von Staub und Spinngeweben gereinigt. Nachdem aller Schmutz aus dem Stalle geschafft ist, werden Boden, Säulen, Krippen u. s. w. mit einer kochenden Sodalösung abgescheuert. Daran schließt sich endlich ein gründliches zweimaliges Weißen der Decke, der Wände und Säulen mit dicker Kalkmilch.

Blindheit der Pferde.

Es sind namentlich vier Ursachen, welche die Augenkrankheiten der Pferde verschulden: 1. Schlechte, verdorbene Luft in den Ställen; 2. unpassende Höhe für das Rauhfutter; 3. die Scheuleder und 4. die Peitsche.

1. Statt gesunder frischer Luft findet man in den Pferdeställen meistens einen scharfen, beißenden Dunst, welcher um so schädlicher ist, je niedriger diet Ställe und je ungenügender das Licht, je schlechter die Ventilation und je geringer die Reinlichkeit in denselben ist. Der Pferdestall erhält sein Licht am besten von oben durch die in der Höhe angebrachten Fenster, gegen welche die Tiere mit den Köpfen stehen. Immer aber sollten die Ställe möglichst hell sein, denn das Pferd ist kein Tier der Finsternis und liebt nicht, wie beispielsweise ein Mastschwein, künstliche Dunkelheit, sondern es will eine helle, freundliche Stallung. Der beißende Dunst, der so ungemein schädlich für das Auge ist, kann durch gehörige Ventilation, gut angelegten Fußboden, der die Abgangsflüssigkeit nicht in sich aufnimmt, sondern schnell fortleitet, und durch Reinlichkeit leicht entfernt werden. Man kann sagen, die Hälfte der erblindeten Pferde haben ihr Uebel schlechten Ställen zu verdanken.

2. Unpassende Höhe der Raufen für das Rauhfutter. Wenn die Raufen für das Rauhfutter nicht in richtiger Höhe angebracht sind, so kommt es nur zu leicht vor, daß Grannen dem Tiere ins Auge geraten, wodurch dieses je nach Umständen mehr oder minder gereizt oder gar verletzt wird, sodaß oft alles natürliche Tränenwasser das Uebel nicht mehr zu heben vermag und Entzündungen entstehen, infolge deren sehr häufig das Auge verloren geht, zumal wenn das Tier dabei, wie leider so vielfach der Fall, nicht geschont, oder auch noch falsch behandelt wird. Das Auge ist ein sehr zartes Organ, es verlangt Schonung und verständige Behandlung.

3. Die Scheuleder. Eine leider noch so wenig bekannte Ursache des Uebels sind die bekannten Scheuleder an den Kopfgeschirren der Pferde. Die Augen der Pferde liegen im spitzen Winkel gegen das Nasenbein; sie stehen also in gerader Stellung seitwärts und umfassen einen weit größeren Gesichtskreis als diejenigen des Menschen. Um nun den Tieren das Scheuen vor plötzlich auftauchenden Gegenständen zu benehmen, gebraucht man die Scheuklappen, welche dem Auge den Seitwärtsblick wehren und es zwingen, blos nach vorne zu schauen. Darauf ist aber das Pferdeauge nicht eingerichtet, und es befindet sich deshalb in einem steten Zwange, an den es sich nie gewöhnen kann, weil die natürliche Stellung des Auges nicht dazu angetan ist. Infolge dessen ist es auch ganz natürlich, wenn das Auge schwach und krank wird oder gar abstirbt. Die Scheuklappen, welche übrigens oft aus strafwürdiger Nachlässigkeit der Kutscher ganz am Auge anliegen, und es fortwährend reizen, haben erfahrungsgemäß auch gar keinen Zweck, im Gegenteil, sie machen die Tiere ängstlich und vermehren das Uebel, das sie verhüten sollen.

4. Die Peitsche. Dieses bei uns, wie man glaubt, unentbehrliche Haus- und Spielwerkzeug findet man in der Hand geschickter wie ungeschickter Lenker; es wird benützt, um Zorn und Rohheit auszulassen, aber auch aus Zeitvertreib und Spielerei; kein Wunder denn auch, wenn mit demselben zahllose Uebel verübt und Leiden geschaffen werden, die nicht nötig und leicht zu verhindern sind.

(Landw. M.)

Putzen der Pferde.

Es ist allgemeiner Brauch, daß die Pferde geputzt werden; man will sie sauber und glatt haben und viele wissen nicht und denken nicht darüber nach, was weiter noch durch das Putzen erreicht wird. Es sind dies vorwiegend gesundheitliche Vorteile für die Tiere. Die Haut des Pferdes, wie auch die Haut eines jeden anderen Tieres, hat die Bestimmung — neben noch manchen anderen Funktionen —, unreine und schädliche Absonderungen aus dem Körper zu befördern und sie tut dies in gesundem Zustande in durchaus wirksamer Weise. Die Haut besitzt unzählige kleine Oeffnungen oder Poren, die, wenn gehörig geöffnet, eine wässerige Flüssigkeit absondern und auf diese Weise den verbrauchten Stoffen aus dem Blute einen Ausweg verschaffen. Sie enthält auch unzählige winzige Drüsen, die eine ölige Masse absondern, die dazu dient und notwendig ist, die Haut weich und geschmeidig zu machen und die auch die Nahrung für das Haar liefert. Daß dieses Leben zeigt, glatt und glänzend ist. Es ist daher wichtig, daß diese Poren stets offen und nicht durch Schmutz oder andere Sachen verklebt sind, weil sonst die Haut trocken, rauh und hart wird und die Haare spröde und geitrünkt abfehen. Dies wird vornehmlich eintreten und sich bemerkbar machen bei Pferden, die mehr in Arbeit sind und viel schwere Arbeit zu tun haben, weil hier die Absonderung von Hautflüssigkeit größer ist, als bei Pferden, die weniger zu tun haben und viel ruhen, und wenn man diese Ausschwitzungen an der Haut sich festsetzen und antrocknen läßt, bildet sich unter Hinzutritt von Staub eine Schmutzkruste, die die Porenöffnungen auffüllt und verstopft, wenn die Haut nicht fortwährend durch Putzen gut gereinigt und dadurch die Poren offen gehalten werden. Als eine Folge der Vernachlässigung in dieser Beziehung können nicht nur Hautkrankheiten auftreten, sondern auch die allgemeine Gesundheit des Tieres wird in Mitleidenschaft gezogen. Unreinigkeiten, die keinen Ausweg durch die Hauptporen finden können, sammeln sich an verschiedenen Körperteilen an, bilden Beulen und Geschwulste und auch andere Krankheitszustände können auftreten, als eine Folge der Unterdrückung der Hautausdünstung.

Es ist also nicht nur allein, um glatte und saubere Pferde zu haben, daß wir sie putzen — obwohl auch dies ein Zweck ist, der damit verfolgt wird —, sondern das Putzen hat auch gesundheitliche Wirkung. Alle die erwähnten Uebel lassen sich verhüten durch ein regelmäßiges und gut ausgeführtes Putzen, das die Hauptporen offen hält und natürlich auch dem Pferde ein gutes Aussehen giebt. Doch muß das Putzen immer mit einem gewissen Urteil und mit Besonnenheit geschehen und man muß die Pferde beobachten, wie sie sich dabei verhalten und danach das Putzen handhaben. Ein Pferd mit einer mehr unempfindlichen dickeren Haut wird das Herumreiben mit dem Striegel ohne viele Empfindlichkeit ertragen, während ein solches mit einer weicheren Haut dabei große Unannehmlichkeit empfindet und manche Pferde sind an gewissen Körperteilen gegen die Arbeit mit dem Striegel empfindlicher als an anderen. Im allgemeinen wird man mit dem Striegel die gröbsten Teile von Schmutz und Staub zu entfernen suchen und dann mit der Bürste, gegen die selten ein Pferd Empfindlichkeit äußert, fertig zu putzen. Eine gute steifhaarige Bürste ist das hauptsächlichste Putzgerät.

Alaskanischer Landbaustolz.

Die Welt soll ihn in Seattle gründlich kennen lernen.

Selbstverständlich wird jede Ausstellung von Alaska's Hilfsquellen den Bergbau, besonders die Goldbergwerkerei, dieses Territoriums zeigen müssen, aus welchem wiederum in den ersten acht Monaten des laufenden Rechnungsjahres allein für mehr als doppelt so viel Gold versandt wurde, wie der ganze von Onkel Sam gezahlte Kaufpreis für dieses riesige Gebiet betrug. Und dies gilt auch von der Vertretung Alaska's auf der internationalen Ausstellung, welche im heurigen Sommer zu Seattle stattfindet.

Aber wenn es nach dem Wunsche der alten alaskanischen Pioniere geht (im örtlichen Kauderwälsch „Sourdoughs" genannt), so wird gerade in Verbindung mit dieser Ausstellung auf ganz andere Dinge in erster Linie Nachdruck gelegt und Alles aufgeboten werden, den Ausstellungsbesuchern neue Begriffe von den landwirthschaftlichen Möglichkeiten dieses großen nordischen Reiches beizubringen. Die wundervollen Goldminen des Territoriums sollen nur als einer seiner belläufigen Vorzüge aufgeführt werden; aber seine acker- und gartenbauliche Zukunft und Gegenwart will man in die hellste Calciumbeleuchtung der Reklame setzen!

Zwar sind die Zeiten längst vorüber, da Kritiker und Spötter es wagten, von Alaska als einem „werthlosen Haufen Steine und Eis" zu sprechen, wie dies zur Zeit des Ankaufes und noch jahrelang darnach geschah. Jedoch sind sehr Viele noch immer gewohnt, das Territorium fast ausschließlich als ein Bergbau- und stellenweise als ein Fischerei-Land anzusehen. Jene alten „Sauerteig"-Siedler sind aber förmlich beleidigt über eine solche Anschauung. Und sie schrien Zeter, als sie aus Washington erfuhren, daß auf der zu Ehren der Alaska-, Yukon- und Pacific-Ausstellung zu prägenden Postmarke eine Robbe, die einen großen Eisklumpen umschlingt, in azurblauem Felde erscheinen soll! Denn so etwas trägt nach ihrer Meinung erst recht zur Züchtung falscher Vorurtheile bei.

Viel lieber würden sie in einem Wappen Alaska's oder der Ausstellung Weizengarben, Maiskolben und — Lilien sehen. Sie wollen der amerikanischen und der übrigen Menschheit gerade jetzt die Ueberzeugung beibringen, daß in Fairbanks die schönsten Stiefmütterchen wachsen, daß in Sitka gelbe Lilien sehr erfolgreich gezogen werden können, vor Allem aber, daß sich weithin, vom äußersten südlichen Ende des bewohnten Landes bis hinauf zum Saume des Nordpolarkreises, ein höchst einträglicher Getreide- und Gemüsebau entwickeln, ja sich beinahe jedes bekannte ackerbauliche Erzeugniß reichlich gewinnen lasse!

Das wird Vielen denn doch als eine überraschende Offenbarung kommen; wenn sie auch in den letzten Jahren hin und wieder von mäßig gelungenen Versuchen, an ein paar besonders günstig gelegenen Stätten dieses oder jenes stark widerstandsfähige landwirthschaftliche Produkt zu ziehen, Einiges gelesen haben mögen, so behandelten sie das doch immer nur als so nebenbei vorkommendes Kuriosum. Und jetzt sollen sie sich daran gewöhnen, darin den Hauptcharakter Alaska's zu erblicken, — wenn nicht des jetzigen, so doch mindestens desjenigen der nahen Zukunft! Im hohen Norden soll vor Allem die Göttin Ceres ihren Zauberstab schwingen und schließlich sogar den Sitz unserer Bundesregierung näher nach dem Nordpol-Kreis hin bringen.

Wem dies doch etwas märchenhaft vorkommt, der möge ja keinem echten Alaskaner gegenüber auf der Ausstellung seine Zweifel zu laut äußern. Denn der hohe Norden bringt so stramme, leidenschaftliche und empfindliche Lokalpatrioten hervor, wie nur irgend ein sonnengeküßtes südliches Land, und man thut gut, ihnen nicht auf das Hühnerauge ihres landwirthschaftlichen Stolzes zu treten, der sich immerhin schon jetzt auf sehenswerthe Leistungen berufen kann!

Waffenschmuggel.

Seit Jahren vom Antwerpener Hafen aus im Gange.

Die kürzlich verbreitete Nachricht, daß von Antwerpen aus bedeutende Waffen- und Munitionslieferungen auf Bestellung des Expräsidenten Castro nach Venezuela verschifft werden sollten, welches Unternehmen jedoch durch rechtzeitige Enthüllung des Geheimnisses vereitelt wurde, bringt uns in Erinnerung, daß derartige Versendungen von Kriegsconterbande über Antwerpen seit Jahren gang und gäbe gewesen sind. So lud vor etwa fünf Jahren eine englische Yacht, „The Bauright", in Antwerpen „Maschinentheile", die für die Revolutionäre in Guatemala bestimmt waren. Auf dem Kai lagerten die langen Kisten mit Kanonenrohren; ein Zollwächter spazierte friedlich daneben hin und her. Einige Reporter hatten etwas von der Sache erfahren und machten sich den Spaß, den Zollmann zu fragen, was denn in den langen Kisten wäre. „O, das sind Wasserleitungsröhren!" Sobald der „Bauright" die Scheldemündung hinter sich hatte, hörte man nichts mehr von ihm; er war umgetauft worden und löschte einige Wochen später seine Geschützladung am Bestimmungsorte als „El Conquistadore". Auch im russisch-japanischen Kriege, bei der Niederzwingung der Transvaal-Republiken, in den Marokkowirren und dem Aufstande in Finnland hat der Antwerpener Hafen seine Rolle gespielt. Während des Transvaalkrieges konnte man eine Zeit lang eine ganz erstaunliche Vermehrung der Ausfuhr von „Pianos" beobachten, bis eines ungeschickten Tages eine der großen, schweren Pianokisten aus dem Greifer des Krahns fiel, der sie sanft in den Schiffsraum gleiten lassen sollte, gegen die Kaimauer schlug und zerschellte. Die Trümmer des Klaviers sahen genau aus wie Mausergewehre. Die englische Regierung wußte natürlich seit Langem, daß den Buren Waffen von Europa geliefert wurden, konnte aber nicht feststellen, woher. Sie nahm daher die Hilfe der Agenten von Lloyds, der großen gartenbauliche Zukunft und Gegenwart will man in die hellste Calciumbeleuchtung der Reklame setzen!

Zwar sind die Zeiten längst vorüber, da Kritiker und Spötter es wagten, von Alaska als einem „werthlosen Haufen Steine und Eis" zu sprechen, wie dies zur Zeit des Ankaufes und noch jahrelang darnach geschah. Jedoch sind sehr Viele noch immer gewohnt, das Territorium fast ausschließlich als ein Bergbau- und stellenweise als ein Fischerei-Land anzusehen. Jene alten „Sauerteig"-Siedler sind aber förmlich beleidigt über eine solche Anschauung. Und sie schrien Zeter, als sie aus Washington erfuhren, daß auf der zu Ehren der Alaska-, Yukon- und Pacific-Ausstellung zu prägenden Postmarke eine Robbe, die einen großen Eisklumpen umschlingt, in azurblauem Felde erscheinen soll! Denn so etwas trägt nach ihrer Meinung erst recht zur Züchtung falscher Vorurtheile bei.

Viel lieber würden sie in einem Wappen Alaska's oder der Ausstellung Weizengarben, Maiskolben und — Lilien sehen. Sie wollen der amerikanischen und der übrigen Menschheit gerade jetzt die Ueberzeugung beibringen, daß in Fairbanks die schönsten Stiefmütterchen wachsen, daß in Sitka gelbe Lilien sehr erfolgreich gezogen werden können, vor Allem aber, daß sich weithin, vom äußersten südlichen Ende des bewohnten Landes bis hinauf zum Saume des Nordpolarkreises, ein höchst einträglicher Getreide- und Gemüsebau entwickeln, ja sich beinahe jedes bekannte ackerbauliche Erzeugniß reichlich gewinnen lasse!

Das wird Vielen denn doch als eine überraschende Offenbarung kommen; wenn sie auch in den letzten Jahren hin und wieder von mäßig gelungenen Versuchen, an ein paar besonders günstig gelegenen Stätten dieses oder jenes stark widerstandsfähige landwirthschaftliche Produkt zu ziehen, Einiges gelesen haben mögen, so behandelten sie das doch immer nur als so nebenbei vorkommendes Kuriosum. Und jetzt sollen sie sich daran gewöhnen, darin den Hauptcharakter Alaska's zu erblicken, — wenn nicht des jetzigen, so doch mindestens desjenigen der nahen Zukunft! Im hohen Norden soll vor Allem die Göttin Ceres ihren Zauberstab schwingen und schließlich sogar den Sitz unserer Bundesregierung näher nach dem Nordpol-Kreis hin bringen.

Wem dies doch etwas märchenhaft vorkommt, der möge ja keinem echten Alaskaner gegenüber auf der Ausstellung seine Zweifel zu laut äußern. Denn der hohe Norden bringt so stramme, leidenschaftliche und empfindliche Lokalpatrioten hervor, wie nur irgend ein sonnengeküßtes südliches Land, und man thut gut, ihnen nicht auf das Hühnerauge ihres landwirthschaftlichen Stolzes zu treten, der sich immerhin schon jetzt auf sehenswerthe Leistungen berufen kann!

Waffenschmuggel.

Seit Jahren vom Antwerpener Hafen aus im Gange.

Die kürzlich verbreitete Nachricht, daß von Antwerpen aus bedeutende Waffen- und Munitionslieferungen auf Bestellung des Expräsidenten Castro nach Venezuela verschifft werden sollten, welches Unternehmen jedoch durch rechtzeitige Enthüllung des Geheimnisses vereitelt wurde, bringt uns in Erinnerung, daß derartige Versendungen von Kriegsconterbande über Antwerpen seit Jahren gang und gäbe gewesen sind. So lud vor etwa fünf Jahren eine englische Yacht, „The Bauright", in Antwerpen „Maschinentheile", die für die Revolutionäre in Guatemala bestimmt waren. Auf dem Kai lagerten die langen Kisten mit Kanonenrohren; ein Zollwächter spazierte friedlich daneben hin und her. Einige Reporter hatten etwas von der Sache erfahren und machten sich den Spaß, den Zollmann zu fragen, was denn in den langen Kisten wäre. „O, das sind Wasserleitungsröhren!" Sobald der „Bauright" die Scheldemündung hinter sich hatte, hörte man nichts mehr von ihm; er war umgetauft worden und löschte einige Wochen später seine Geschützladung am Bestimmungsorte als „El Conquistadore". Auch im russisch-japanischen Kriege, bei der Niederzwingung der Transvaal-Republiken, in den Marokkowirren und dem Aufstande in Finnland hat der Antwerpener Hafen seine Rolle gespielt. Während des Transvaalkrieges konnte man eine Zeit lang eine ganz erstaunliche Vermehrung der Ausfuhr von „Pianos" beobachten, bis eines ungeschickten Tages eine der großen, schweren Pianokisten aus dem Greifer des Krahns fiel, der sie sanft in den Schiffsraum gleiten lassen sollte, gegen die Kaimauer schlug und zerschellte. Die Trümmer des Klaviers sahen genau aus wie Mausergewehre. Die englische Regierung wußte natürlich seit Langem, daß den Buren Waffen von Europa geliefert wurden, konnte aber nicht feststellen, woher. Sie nahm daher die Hilfe der Agenten von Lloyds, der großen gartenbauliche Zukunft und Gegenwart will man in die hellste Calciumbeleuchtung der Reklame setzen!

Zwar sind die Zeiten längst vorüber, da Kritiker und Spötter es wagten, von Alaska als einem „werthlosen Haufen Steine und Eis" zu sprechen, wie dies zur Zeit des Ankaufes und noch jahrelang darnach geschah. Jedoch sind sehr Viele noch immer gewohnt, das Territorium fast ausschließlich als ein Bergbau- und stellenweise als ein Fischerei-Land anzusehen. Jene alten „Sauerteig"-Siedler sind aber förmlich beleidigt über eine solche Anschauung. Und sie schrien Zeter, als sie aus Washington erfuhren, daß auf der zu Ehren der Alaska-, Yukon- und Pacific-Ausstellung zu prägenden Postmarke eine Robbe, die einen großen Eisklumpen umschlingt, in azurblauem Felde erscheinen soll! Denn so etwas trägt nach ihrer Meinung erst recht zur Züchtung falscher Vorurtheile bei.

Viel lieber würden sie in einem Wappen Alaska's oder der Ausstellung Weizengarben, Maiskolben und — Lilien sehen. Sie wollen der amerikanischen und der übrigen Menschheit gerade jetzt die Ueberzeugung beibringen, daß in Fairbanks die schönsten Stiefmütterchen wachsen, daß in Sitka gelbe Lilien sehr erfolgreich gezogen werden können, vor Allem aber, daß sich weithin, vom äußersten südlichen Ende des bewohnten Landes bis hinauf zum Saume des Nordpolarkreises, ein höchst einträglicher Getreide- und Gemüsebau entwickeln, ja sich beinahe jedes bekannte ackerbauliche Erzeugniß reichlich gewinnen lasse!

Das wird Vielen denn doch als eine überraschende Offenbarung kommen; wenn sie auch in den letzten Jahren hin und wieder von mäßig gelungenen Versuchen, an ein paar besonders günstig gelegenen Stätten dieses oder jenes stark widerstandsfähige landwirthschaftliche Produkt zu ziehen, Einiges gelesen haben mögen, so behandelten sie das doch immer nur als so nebenbei vorkommendes Kuriosum. Und jetzt sollen sie sich daran gewöhnen, darin den Hauptcharakter Alaska's zu erblicken, — wenn nicht des jetzigen, so doch mindestens desjenigen der nahen Zukunft! Im hohen Norden soll vor Allem die Göttin Ceres ihren Zauberstab schwingen und schließlich sogar den Sitz unserer Bundesregierung näher nach dem Nordpol-Kreis hin bringen.

Wem dies doch etwas märchenhaft vorkommt, der möge ja keinem echten Alaskaner gegenüber auf der Ausstellung seine Zweifel zu laut äußern. Denn der hohe Norden bringt so stramme, leidenschaftliche und empfindliche Lokalpatrioten hervor, wie nur irgend ein sonnengeküßtes südliches Land, und man thut gut, ihnen nicht auf das Hühnerauge ihres landwirthschaftlichen Stolzes zu treten, der sich immerhin schon jetzt auf sehenswerthe Leistungen berufen kann!

Ein Lebensroman.

Sensationelle Erlebnisse eines russischen Gardeleutnants.

In Petersburg starb dieser Tage der Gardeleutnant a. D. Karl v. Landsberg, dessen Leben an einen phantastischen Roman erinnert. In den Siebzigerjahren des vorigen Jahrhunderts war Landsberg als Leutnant im russischen Gardesappeurregiment eine der beliebtesten Persönlichkeiten in der vornehmen und fröhlichen Welt der Newaresidenz. Ein glänzender, schneidiger Kavalier, bezauberte er nicht nur die Damen, sondern sogar die Herzen der Wucherer, mit denen ihn sein verschwenderisches Leben in Berührung brachte. Niemand ahnte, wie zerrüttet seine Vermögensverhältnisse waren, am wenigsten sein künftiger Schwiegervater, der Träger eines berühmten russischen Namens. Landsberg aber raubten diese immer drückender werdenden Schuldverpflichtungen das seelische Gleichgewicht, und als einer seiner Gläubiger ihm in drohendem Ton erklärte, er werde ihm zum Tage seiner Hochzeit eine „Ueberraschung" bereiten, reifte in ihm der entsetzliche Plan, den alten Mann zu ermorden, damit er nicht die auf ungeheure Summen lautenden Wechsel dem Schwiegervater vorzeige und hiermit die Hochzeit unmöglich mache.

Landsberg führte den Plan aus; mit einem Rasirmesser ermordete er den Mann, war aber nicht imstande, die Spuren des Verbrechens zu verwischen, wurde verhaftet und wegen Mordes zur Zwangsarbeit auf Sachalin verurtheilt. Als ein ganz besonders erschwerendes Moment hatten die Geschworenen es angesehen, daß sich der Ermordete bei der Untersuchung nicht als tückischer Feind, sondern geradezu als ein väterlicher Freund Landsbergs erwies: unter seinen Papieren hatte man einen Brief an Landsberg gefunden, in dem er diesem mittheilte, daß er ihm des Wechsel als Hochzeitsgeschenk übersende. Das war die „Ueberraschung", deren Ankündigung Landsberg zum Verbrechen getrieben hatte!

Als Sträfling auf Sachalin fand Landsberg das verlorene seelische Gleichgewicht wieder und führte sich so musterhaft auf, daß er die Neigung seiner rauhen Vorgesetzten gewann und vor der Zeit aus einem Zwangssträfling zu einem Zwangsansiedler gemacht wurde. Sobald Landsberg die bedingte Freiheit als Ansiedler erhalten hatte, regte sich auch die alte Energie und Schneidigkeit in ihm, und bald war er, wie einst in Petersburg, der Tüchtigste und Frischeste von allen. Was in den letzten Jahrzehnten auf Sachalin für die Hebung der Industrie, des Handels und Verkehrs gethan worden ist, führt seinen Ursprung nicht auf die Bureaukraten, sondern auf den ehemaligen Zwangssträfling zurück, der durch seine Thätigkeit nicht nur ein bedeutendes Vermögen erwarb, sondern auch der Kultur Sachalins und des gegenüberliegenden Festlandes unschätzbare Dienste leistete.

Als der japanische Krieg ausbrach, war Landsberg schon längst eine der geachtetsten Persönlichkeiten der fernen russischen Grenzmark. Durch den Krieg erwarb er sich auch formell die Vollbürgerschaft wieder. Er organisirte aus ehemaligen Zwangssträflingen ein Freikorps, das den Japanern während des Feldzuges auf Sachalin hart zusetzte. Dafür wurde er vom Zaren vollkommen begnadigt: er erhielt nicht nur das St. Georgskreuz, sondern auch den verlorenen Rang eines Gardeleutnants a. D. Die Freiwilligenflotte machte ihn zu ihrem Generalbevollmächtigten. In dieser letzten Eigenschaft weilte er eben in Petersburg, wo ein unglücklicher Zufall seinem Leben ein Ende machte. Beim Schreiben eines Briefes verletzte er sich mit einer verrosteten Stahlfeder, es trat Blutvergiftung ein, und die ärztliche Kunst erwies sich als machtlos. In seinen Fieberphantasien hat er sein ganzes abenteuerliches Leben vor sich vorbeipassiren lassen: von dem sorglosen Leben in der Garde hat er gesprochen, von den Scharmützeln mit den Japanern, am meisten aber von Ketten, die während seiner Sträflingszeit an seinen Füßen klirrten.

Die Zeitung des Zaren.

Der Zar von Rußland hat eine eigene Zeitung, die nur in einem Exemplar erscheint und den Titel führt „Resomé der Informationen vom Polizeidepartement". Diese Zeitung ist handschriftlich hergestellt und wird von den Mitgliedern des Comités der ausländischen Zensur redigirt, die ihr Material den Mittheilungen der Polizei entnehmen und unter der Leitung des Ministers des Innern arbeiten. Dieser letztere hat die Entscheidung darüber, welche Informationen aufgenommen werden sollen. Es werden jetzt bis fünfzehn Nummern jährlich geschrieben, die insgesammt 5 bis 600 Seiten umfassen. Jede Nummer wird zunächst von dem Zaren mit Randbemerkungen versehen, dann von dem Minister des Innern und schließlich von dem Generaladjutanten Hofe, dem Manne, der am meisten in der Nähe des Zaren ist. Einige Exemplare dieses Journals sind in die Oeffentlichkeit gelangt.

Was den Zaren am leidenschaftlichsten interessirt, ist der Kampf gegen die Revolution. Nikolaus II. beschäftigt sich auch damit, was die Ausgewanderten in London, in Genf und Paris machen, was in den Geheimdruckereien veröffentlicht wird, und auch mit den Spionen, die die Revolutionäre bewachen. Oft werden dem Zaren zugleich mit seiner Zeitung revolutionäre Proklamationen, Billets von Lotterien, die von ihnen organisirt werden, und Abschriften von aufgefangenen Briefen vorgelegt. Unter den Briefen, die in der Zeitung des Zaren wiedergegeben werden, finden sich auch einige von Leo Tolstoi.

Hundertjähriger.

Allerlei interessante Einzelheiten von der Kochkunst der Chinesen erzählt ein französischer Arzt, der jahrelang in China gelebt hat. Dr. Martignon berichtet daher von einer Lieblingsspeise der Chinesen. Die Söhne des Himmels essen sehr viele Eier und in ihrem Haushalt spielt das Ei eine große Rolle. Meist werden sie gekocht und hart gegessen; in allen Restaurationen, selbst in den kleinsten Herbergen an abgelegenen Straßen sind solche Eier vorrätig. Aber daneben haben sie eine besondere Art, Eier zuzubereiten, die von den chinesischen Gourmets hoch geschätzt werden. Es sind dies die „Hundertjährigen." Sie brauchen nicht ein Jahrhundert alt zu sein, aber nicht selten sind sie mehrere Jahre alt, ehe sie genossen werden. Die frischen Eier werden bei dieser Zubereitung mit mehreren Kräutern in gelöschter Kalk gelegt. Hier bleiben sie längere Zeit, auf keinen Fall aber weniger als 5—6 Wochen liegen. Die Zeit läßt das Eigelb dann flüssig werden und eine dunkelgrünliche Färbung annehmen, während das Eigelb sich verhärtet und ebenfalls grün wird. Dieser Leckerbissen hat dann zwar einen starken Geruch von faulen Eiern, aber — so wenigstens berichtet Dr. Martignon — daran gewöhnt man sich bald; di